

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1902)
Heft: 23-24

Artikel: Ein Streit um Blochs Werk
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revolution, aus dem Pariser Kommunal-Putsch im Frühjahr 1871, wohl nur ein ganz mattes Bild.

Man sage nicht, so lange die grossen Heere im Felde stehen, sei so etwas nicht denkbar. Im Gegenteil, wir sind der festen Ueberzeugung, bei einer europäischen Mobilmachung wird in allerkürzester Zeit der Krieg den Krieg mit samt allen Hurrapatrioten fressen.

Ob dann nicht die föderierten europäischen Staaten aus dem rauchenden Blutschlamm herauswachsen, wer mag das wissen? Dass aber Throne ins Wanken kommen werden, das mag auch dem eingefleischtesten Anhänger der heutigen Friedenskrieg-Politik wohl dämmern.

Traurig ist wohl dies Bild, das wir hier von der Zukunft entworfen haben; wer aber den oberflächlichen Lack unserer ganzen vielgepriesenen Kultur erkennt, wem die Scheinbildung, die sich in allen Schichten der heutigen Gesellschaft vorfindet, nichts Unbekanntes ist, der wird sich sagen müssen, dass vielleicht die kommende Wirklichkeit noch um ein Namhaftes dieses Bild übertreffen kann.

Und angesichts solcher Aussichten hat man die Stirne von utopistischen, närrischen Friedensbestrebungen zu reden! Wir meinen, unsere Zeit sei schon so heruntergekommen, dass sie den Ernst verloren habe, das zu begreifen, was höchstes sittliches Streben ist.

Für uns Friedensfreunde ist dies Streben: Erhaltung des Friedens, nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Recht, von dem vor bald zweitausend Jahren Christus den Menschen gepredigt hat; und in der Erkenntnis, dass hier allein der Weg zum Heil und zur rechten Fortentwicklung der Menschheit liegt, werden wir nicht ermüden, immer und immer wieder auf denselben hinzuweisen. — Jeder tue seine Pflicht nach seiner Weise!

Ein Streit um Blochs Werk.

Anlässlich des letzten Vortrages von Herrn Richard Feldhaus in Basel hat sich zwischen diesem und dem Redakteur der jüngst gegründeten „Basler Zeitung“, Herrn Dr. Reinhold Günther, eine Polemik entwickelt, die für die Kreise der Friedensfreunde von Interesse ist. Dieselbe begann damit, dass die erwähnte Zeitung eine „Militärische Rundschau“ mit sehr abschätzenden Worten über das Werk des Staatsrates von „Monaco“ Herrn von Bloch und die Verehrer desselben, einleitete. Der Krieg in Südafrika, den Herr Feldhaus als Beweis für die Richtigkeit der Blochschen Behauptungen anführte, wurde eine „Katzbalgerei“ genannt, deren taktische Resultate auf europäische Verhältnisse kaum angewendet werden könnten. Herr Feldhaus sandte hierauf eine Erwiderung ein, in welcher er zunächst den Titel des Herrn von Bloch berichtigte und sodann die Behauptung, dessen „laienhafte Darstellungen werden von Berufsmilitärs nicht ernst genommen,“ widerlegte. Als Beweis führte er einen Satz des russischen Kriegsministers, des Grafen Miljutin, an, in welchem dieser ein höchst anerkennendes Urteil über das Werk Blochs abgibt. Endlich entkräftigt Herr Feldhaus die Behauptung, dass der letzte Krieg für die Taktik kontinentaler Heere nicht massgebend sei, dadurch, dass er auf gegenteilige Urteile militärischer Autoritäten, wie General von Schlichting, von der Goltz etc. hinwies. Er schliesst damit, dass er mitteilt, die Direktion der „Urania“ in Wien habe ihm vorgeschlagen, er möge in allen ihren Filialen in Oesterreich seine Vorträge über Blochs Werk, unter Vorführung von Lichtbildern, halten.

Die nächste „Militärische Rundschau“ der erwähnten Zeitung beschäftigt sich nun ausschliesslich mit Blochs Werk und den entgegengesetzten Anschauungen über dessen Wert.

Wir möchten heute diese Ausführungen etwas näher betrachten und uns dabei auf einen möglichst unparteiischen Standpunkt stellen. Es wird uns als Friedensfreund, der zugleich auch Militär ist, um so leichter, Richtiges und Unrichtiges in den Ausführungen des ausschliesslichen Friedensfreundes und des ausschliesslichen Militärs zu sondieren.

Herr Dr. Günther entschuldigt den unrichtig gebrauchten Titel Blochs, als Staatsrat von Monaco, damit, dass er sagt, Bloch sei bei der Eröffnung des Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern so tituliert worden und diese Bezeichnung sei unwidersprochen geblieben. Damit beweist er aber nur aufs neue, dass er sich bisher so wenig mit der Friedensfrage befasst hat, dass er überhaupt nicht dazu berechtigt ist, über dieselbe zu schreiben. Und wenn Herr Dr. Günther nach einigen höhnenden Worten über den Friedenskongress in Monaco die Frage aufwirft, ob zwischen dem Fürsten von Monaco und dem russischen Staatsrat von Bloch nicht doch wohl Beziehungen bestanden haben, so kann dieselbe mit nein beantwortet werden, indem v. Bloch am 5. Januar 1902 starb, während der Kongress in Monaco erst im April 1902 stattfand.

Dass einem Militär gewisse Darstellungen Blochs laienhaft vorkommen müssen, das finden wir begreiflich. Welche Bedeutung infolge der heutigen Feuerwirkung der sorgfältigen Ausnutzung des Terrains zu kommt, das ist sicherlich nicht erst durch Bloch entdeckt worden. Und wenn die Engländer diese Bedeutung in Südafrika erst mit blutigen Köpfen kennen lernen mussten, so zeigt dies nur, dass dieses Volk eben in seiner militärischen Ausbildung weit hinter den übrigen europäischen Armeen zurückgeblieben war. Zweifellos steht auch fest, dass gewisse Berechnungen in Blochs Buch ein falsches Bild ergeben. Wenn z. B. ein neues Gewehr bei einer bestimmten Anzahl Schüsse auf eine gewisse Distanz doppelt so viele Treffer aufweist als ein altes, so werden deswegen nicht auch die doppelte Anzahl Soldaten fallen müssen, sondern wenn ein gewisser Prozentsatz gefallen sein wird, so ist damit die Entscheidung herbeigeführt. Dies mag auch nicht absolut richtig sein, sondern es werden so viele unberechenbare Faktoren zusammenwirken, dass jedes Rechnen überhaupt aufhört.

In solchen einzelnen Berechnungen liegt aber auch nicht der Schwerpunkt des Blochschen Werkes, sondern es zeigt in seiner Gesamtheit das Verderben, welches ein moderner Krieg über unsere Kulturvölker bringen muss. Dieser Wert des Werkes wird nun nicht abgeschwächt, weder dadurch, dass Herr Dr. Günther die ausserordentlich lobende Aeusserung Miljutiws über das Werk als blosse Höflingsschmeichelei zu taxieren beliebt, noch dadurch, dass einzelne Militär-

schriftsteller in ihrem Dünkel dasselbe geringschätzen und am allerwenigsten dadurch, dass Dangers Armeezeitung mitteilt, das Buch sei zum Makulaturpreise käuflich. Als Fachmann auch auf diesem Gebiete, wissen wir, dass vorzügliche, besonders sehr voluminöse wissenschaftliche Werke diesem Schicksale sehr leicht verfallen.

Wenn schliesslich behauptet wird, Bloch habe sich als Pole in seinen Ausführungen einseitig gegen Deutschland gerichtet, so glauben wir, dass sich in dieser Verdächtigung eine niedrige Gesinnung ausspricht, deren der edle Verstorbene nicht fähig war. Diese Gesinnung zeigt sich gleich nachher wieder in der Verdächtigung, dass die Direktion der „Urania“ Herrn Feldhaus nur aus spekulativen Gründen engagiert habe. Die Bilder, welche Herr Feldhaus vorführt, sind auch nicht derart, dass der Zuschauer, wie Herr Dr. Günther meint, dabei ein „angenehmes Gruseln“ empfindet. Sie geben vielmehr zu ernstem Nachdenken darüber Anlass, zu welchem Unsinn unsere hochgepriesene Kultur durch den Militarismus gekommen ist. Die „Militärische Rundschau“ schliesst ihre Betrachtung mit folgenden Worten:

„Doch, Scherz (sic!) beiseite! Wo ist ein moderner Mensch, der den Krieg herbeisehnt? Wir dürfen lange mit der Diogeneslaterne suchen, bis wir ihn finden. Niemand wünscht die schreckliche Gottesgeissel herbei, aber der nüchtern Denkende überlegt sich, dass der Spruch: Si vis pacem para bellum, heute gilt wie er immer gegolten hat, seit der grauesten Vorzeit und dass er ferner gelten wird, so lange die Menschen den Kampf ums Dasein führen.“

Diese Betrachtung wird auch in Zukunft der Militärischen Rundschau der „Basler Zeitung“ zu Grunde liegen.“

Wir wünschen also die „Gottesgeissel“ nicht, aber wir flechten sie dem lieben Herrgott immerhin mit unseren eigenen Händen weiter! Und die nüchtern Nichtsdenkenden plappern den alten blödsinnigen Römerspruch weiter nach und sehen nicht, wie er durch und durch verlogen ist. Derselbe Schriftsteller, der in seinem Artikel oben behauptet hat, wenn Russland gerüstet gewesen wäre, so würde das Friedensmanifest des Zaren niemals erschienen sein und wir hätten den Zukunftskrieg wahrscheinlich schon hinter uns, begeht die Inkonsenz, am Schlusse seiner Ausführungen zu behaupten, man rüste zur Erhaltung des Friedens. Die Engländer haben aus Friedensliebe gegen die Buren gerüstet, die Buren haben um des Friedens willen gegen England gerüstet!

Kommt der Tag der Abrechnung, so unterliegt eben der eine der Kontrahenten, mag er auch Jahrzehnte lang gerüstet und sich an seinen Rüstungen schon fast verblutet haben. Und der Sieger hat seinen Erfolg so teuer erkauf, dass er lieber nicht zu den Waffen gegriffen hätte.

Was gehen uns überhaupt die rohen Römer an? Wir stehen unter einem anderen Zeichen als die blutdürstigen Heiden auf den Bänken der Arena, denen die scheußlichsten Kämpfe und Massenabschlachtungen höchster Genuss waren. Sollen 2000 Jahre Christentum umsonst verflossen sein? Hat sich unsere Erkenntnis von Gut und Böse, von Recht und Moral, hat sich unser ganzes Gewissen nicht verfeinert, veredelt? Wer wagt es, mir Nein zu antworten? Jedenfalls wagen wir Friedensfreunde es offen zu sagen: wir wollen nicht mehr, wir verabscheuen solche Grundsätze und wir werden dieselben und ihre Bekenner bekämpfen mit der ganzen Kraft unserer Ueberzeugung. Die Zukunft und ihr Sieg gehören unser, das beweisen die wenigen Jahre der Friedenspropaganda gegenüber dem uralten Kriegsmoloch.

Das Rad der Zeit wird euch zermalmen, die ihr glaubt, hemmend in seine Speichen greifen zu dürfen!
G.-C.

Baron Arthur Gundakkar von Suttner †.

Baron Gundakkar von Suttner ist am 10. Dezember auf Schloss Harmannsdorf (in Nieder-Oesterreich) im Alter von 52 Jahren gestorben. Leider ist es uns nicht schon heute möglich, unseren Lesern einen ausführlichen Lebensabriss des edlen Gatten unserer hochverehrten und nun in so tiefes Leid versetzten Vorkämpferin zu bieten. Wir hoffen dies aber in der nächsten Nummer nachholen zu können. Einstweilen nur folgende kurze Notizen: Ursprünglich ist der Verstorbene, der am 21. Februar 1850 zu Wien geboren wurde, k. u. k. Genieoberleutnant gewesen. Nach seiner Heirat mit der Gräfin Bertha Kinsky wirkte er einige Zeit als Ingenieur im Kaukasus. Später beteiligte er sich lebhaft an der Agitation für den allgemeinen Weltfrieden und den Zionismus.

Er war ein edler Menschenfreund und sein Name wird ewig unvergesslich neben demjenigen der Verfasserin von „Die Waffen nieder“ leuchten. Wir legen in stiller Trauer eine Palme auf des Treuen Grab.

Zwei schweizerische mit dem Nobelpreis Gekrönte.

Das Nobelkomitee des Storthing in Christiania hat den Nobelpreis je zur Hälfte dem Ehrensekretär des internationalen Friedensbureaus in Bern, Elie Ducommun, und dem Sekretär des interparlamentarischen Friedensbureaus in Bern, Dr. A. Gobat, zugesprochen. Jeder der beiden Preise beträgt in Schweizergeld die Summe von rund 98,000 Fr.

Elie Ducommun wurde 1833 als Sohn eines aus dem Neuenburgischen stammenden Uhrmachers in Genf geboren, der 1847 das Genfer Bürgerrecht erlangte. Ursprünglich Lehrer, übernahm er im Jahr 1855 die Redaktion der „Revue de Genève“, des Organs von James Fazy; 1857 wurde er zum Vizekanzler, 1862 zum Kanzler des Staates Genf ernannt. Als im Jahr 1865 die Fazysche Partei gestürzt wurde, und die Demokraten das Regiment übernahmen, legte Ducommun sein Amt freiwillig nieder. Berner Radikale des Jura, vorab Carlin und Jolissaint, riefen Ducommun nach Delémont, wo er, heftige Kämpfe mit den Ultramontanen aufsehrend, die Zeitung „Progrès“ gründete. Im Jahr 1868 wählte der Bundesrat Ducommun zum französischen Uebersetzer des Nationalrates, welches Amt er etwa sechs Jahre ausübte. Er bewohnte jetzt Bern, wo er das politische Organ „l’Helvétie“ gründete, das nach 2½ Jahren wieder einging. Mit Marti und Jolissaint befreundet, ward Ducommun 1873 zum Generalsekretär der Bahngesellschaft Jura-Bern ernannt, um später dieselbe Stelle bei der Jura-Simplon-Bahn zu bekleiden. Diese arbeitsreiche Funktion übt Ducommun noch aus; nach dem Rückkauf der Jura-Simplon-Bahn gedenkt er zurückzutreten, um den Abend seiner Tage der Friedensidee zu widmen, der er mit Leib und Seele ergeben ist. Ducommun blickt auf eine vieljährige parlamentarische Tätigkeit in den Grossen Räten von Genf und von Bern zurück. Auch schriftstellerisch war er tätig und publizierte namentlich eine Anzahl den Friedensbestrebungen dienenden Broschüren; auch hielt er hier und dort Vorträge über das Friedenswerk. Seit 1891 leitet er als Ehrensekretär ohne Gehalt und Gra-